

Gottesdienst am Sonntag, 22.10.2017

Text: Mk 1,32-39

Jesus heilt Kranke und Besessene

Johannes Beyerhaus

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. 33 Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. 34 Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn

35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. 36 Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. 37 Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. 38 Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. 39 Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

Liebe Gemeinde,

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu Jesus alle Kranken und Besessenen.

Wir können ja gleich mal fragen: Warum kommen all diese Menschen eigentlich erst, als die Sonne untergegangen war? Vielleicht ist diese Zeitangabe von ihrer Symbolik her zu verstehen. Das erleben wir ja auch heutzutage immer wieder, dass Menschen sich Jesus dann zuwenden, wenn für sie die Sonne untergegangen ist. Wenn sich in irgendeiner Form Angst, Not, Krankheit und Verzweiflung auf ihr Leben gelegt hat.

Not lehrt beten. Not öffnet manchmal auch Herzen für Gott von sonst gottfernen Menschen. Die Nacht, die Dunkelheit ist aber überhaupt die Zeit, wo dunkle Mächte als besonders bedrängend erlebt werden. Es ist die Zeit, wo Sorgengeister uns oft mit besonderer Heftigkeit herfallen, die Geist der Furcht, der Traurigkeit, der Depression – die Zeit aber auch, wo sich Abhängigkeiten und Gebundenheiten aller Art in besonderer und oft zügelloser Weise zeigen und sich unheilvoll auswirken.

Kennen Sie das auch? Wenn das Licht aus ist. Sie nicht einschlafen können. Von Sorgen und

Ängsten, oder auch Groll gegen bestimmte Personen umgetrieben, vielleicht auch von Schmerzen geplagt? Wenn Markus von Dämonen spricht, dann meint er alle Mächte, die uns binden und unfrei machen. Und die gab es wahrlich nicht nur damals! Der Fürst dieser Welt weiß genau, wie er sich Zugang verschaffen kann.

Aber es gibt einen der stärker ist!

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu Jesus alle Kranken und Besessenen. Gebundenen, von allen möglichen Geistern gefangenen. Sie bringen ihn zum Herrn, der Macht hat, uns frei zu machen.

Vielleicht ist diese Bemerkung mit dem Sonnenuntergang aber auch einfach der Hinweis, dass an diesem Tag der Sabbat und damit auch die Sabbatruhe vorbei war und Kranke nun wieder getragen werden durften.

Damals gab es ja keine Uhren.

Deswegen beobachtete man den Himmel, wann die ersten drei Sterne sichtbar würden. Dieser Augenblick galt als das Ende des Sabbats.

Wie immer: Mit der einbrechenden Dunkelheit macht sich ein schier endloser Zug auf den Weg. Am Ende scheint die ganze Stadt vor der Tür des Hauses zu stehen, wo Jesus untergekommen war.

Diese Kranken und Besessenen: Bemerkenswert ist hier, dass sie nicht von alleine kamen! Sie wurden von Freunden und Bekannten gebracht. Bei dem einen oder anderen mag ja sein, dass sie zu schwach oder zu verwirrt oder u antriebslos waren, um selbst zu laufen. Entscheidend ist aber, dass es hier Menschen gab, die diese Belasteten zu Jesus brachten. Wie schön ist es, dass es auch heute solche Menschen gibt, die es immer wieder schaffen, ihre eigenen Aufgaben, ihre eigenen Interessen einfach mal auf die Seite zu legen, um sich die Not anderer aufs Herz legen zu lassen und sie zu Jesus zu bringen.

In der Fürbitte etwa. Darf ich für dich beten? Oder indem sie ihre Nachbarn oder Freunde einladen: Komm doch mal mit in den Gottesdienst. Oder eine andere Veranstaltung, die diesen Menschen eine Hilfe sein könnten.

Diese freundlichen, die besorgten Menschen damals:

Sie hätten sich ja auch aufs Sofa werfen und den „Tatort“ anschalten können, wie das Millionen Deutsche jeden Sonntagabend tun.

Aber sie tun's nicht, sondern klopfen beim kranken Nachbarn an die Tür, nehmen ihn einfach Huckepack oder laden ihn auf den Esel. Oder ermutigen ihn oder sie mitzukommen: „Komm mit, Jesus ist in der Stadt!“

Wenn wir unsere Herzen auf eine solche Haltung polen lassen, werden wir bald merken: Das Leben kann ungleich aufregender sein, als jeder Tatort.

Viele der Kranken damals hatten vermutlich selbst schon alle Hoffnung aufgegeben. Sie konnten nicht mehr glauben, dass es einen Gott gibt, der sich noch um sie kümmert. Dass sie noch etwas vom Leben zu erwarten haben. Viele von ihnen konnten gar nicht zum Gottesdienst gehen, weil sie mit ihrer Krankheit als unrein galten. Und darum:

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen.

Was machen wir denn, wenn wir krank werden?

Oder jemand aus unserer Familie wird krank? Wir gehen natürlich zum Arzt oder Apotheker. Oder wenn es schlimmer kommt, ins Krankenhaus. Dort erhoffen wir uns Hilfe. Zu Recht. Denn für die meisten Krankheiten gibt es ja heutzutage Medikamente und Therapien. Und natürlich wirkt Gott auch durch Ärzte, denen er ihre Weisheit geschenkt hat und durch Medikamente, deren Wirkstoffe er selbst ja vielfach schon in der Natur erfunden hat.

Aber auch die moderne Medizin kann längst nicht allen helfen. Und was dann?

In unserer Verzweiflung probieren wir oft alles aus.

Und manche landen dann bei Kurpfuschern oder Geistesheilern oder was immer. Vielleicht ja auch bei Jesus – oft als letzte Option.

Auch damals war Jesus für viele derer, die gekommen waren, vermutlich einfach nur der letzte Strohalm.

Nun hat Gott bestimmt keinen Gefallen an Aberglauben, und panischen Verhaltensweisen – aber er liebt auch die Verzweifelten, Konfusen und Irrenden.

Und so tritt Jesus aus seiner Tür, geht durch die Reihen der Menschen, legt nach allen Seiten seine Hände auf, aus denen Heilung hervorströmt.

Überall zeigen die Evangelien, wie groß das Herz von Jesus gerade bei Kranken waren. Sie waren die ersten, die spüren durften, dass Jesus ein Heiland ist. *Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.* So hören wir es schon beim Propheten Jes.53

Und deswegen sollten auch wir nie aus einem Krankenzimmer rausgehen, ohne mit dem Kranken zu beten oder einen Segenswunsch zuzusprechen. Doch weiter zu unserer Geschichte:

Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.

Behauptet der Evangelist Markus

Hört sich nach einer grandiosen Übertreibung an.

Aber: Dahinter steht vielleicht der verborgene Hinweis darauf, dass es in den allermeisten Menschen Krankheiten gibt, die äußerlich als solche gar nicht erkennbar sind. Oder mit irgendwelchen Medikamenten therapiert werden könnten. Und das jeder Mensch Jesus braucht, den Heiland braucht. Sie auch. Ich auch.

In unserer Geschichte heißt es: *Und Jesus half vielen Kranken*

Vielen.

Kapernaum war nicht über Nacht zur krankheits- und schmerzfreien Zone geworden. Denn am nächsten Tag geht der Schrei nach Hilfe ja grad weiter.

Heißt das, dass dieser Heiland doch nicht alles heilen kann? Hat der Arzt Jesus doch seine Grenzen?

Die Evangelisten bleiben aber dabei, dass der Sohn Gottes Arzt für alles und alle bleibt. Aber die körperlichen Gebrechen allein sind eben noch nicht sein ganzer Fokus.

Wer nur eine gesunde Leber oder eine gesunde Galle oder ein gesundes Herz von ihm erwartet, erwartet nicht zu viel, sondern zu wenig. Die ärztliche Kunst Jesu will uns umfassend heilen, eine heile Beziehung zwischen uns Geschöpfen und unserem Schöpfer aufbauen.

Heilung ist das Ziel der Heilpraxis Jesu. Wer also dort war und um ein gesundes Herz gebeten hat, dann aber mit einem rhythmusgestörten und unterversorgten Herzen weiterleben muss, der darf trotzdem wissen: Diese Krankheit kann sehr wohl auch meiner Heilung dienen.

Und wer dort war und um Bewahrung vor dem Sterben gebeten hat, dann aber aufs Leidens- und Todeslager gelegt wird, der darf mit diesem Jesus an der Seite wissen: Dieser Heimgang dient meiner Heilung.

Menschen, denen es um nichts weiter als um ihre Gesundheit geht, werden gerade davon krank.

Uns soll es um wirkliche und nachhaltige Heilung gehen, deshalb auch der heutige Wochenspruch: „*Heile du mich, so werde ich heil. Hilf mir, so ist mir geholfen*“ (Jeremia 17, 14).

Liebe Gemeinde, wir können uns unser Leben lang biologisch-dynamisch ernähren. Den ganzen Tag Körner aus dem Reformhaus essen und Mohrrüben Saft trinken. Dreimal in der Woche ins Fitnessstudio gehen. Aufs rauchen und trinken verzichten.

Und trotzdem kann und wird es uns eines Tages erwischen. Ja, viele Kranke sind in den Augen Gottes gesünder, als viele Gesunde. Oder um es mit Martin Luther auszudrücken: Wir beten um Silber, aber oft gibt uns Gott stattdessen Gold

Und wenn wir das Silber nicht bekommen. Wenn wir keine Heilung in der von uns gewünschten Form erfahren, dann sollten wir daran denken: Jeder Krankheit ist auch ein Reden Gottes mit einem Menschen. Und vielleicht will sie ja ein Weg sein, um das Gold zu finden.

Vielleicht will Gott uns auch durch eine Krankheit daran erinnern: Kind, dein Leben ist begrenzt. Du bist eben nicht mehr jung und wirst vermutlich auch nicht 120.

Bist du bereit, wenn ich dich rufe?

Der große Blumhardt dem Gott in ganz erstaunlicher Weise die Gabe der Heilung geschenkt hatte – so ist ja dann auch Bad Boll entstanden – dieser gleiche Blumhardt klagte einmal darüber, dass so viele Menschen Gottes Wirken nur in der körperlichen Heilung suchen, wo Gott doch unser ganzes Wesen durchdringen möchte. Und vor allem eines möchte: Dass wir ihm vertrauen und lieben.

Auch wenn er meinen Leib in dieser Zeit nicht mehr heilt:

Aber ich darf wissen: Mit Jesus werde ich zur neuen Welt hindurchbrechen. *Wer den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet.* Das gibt uns Mut, das gibt Zuversicht!

Wie sieht es denn aus mit unserer Beziehung zu Jesus? Bewundern wir ihn vielleicht, weil er damals so viel Erstaunliches getan und gesagt hat? Oder was verbindet uns mit ihm?

Ich will diese Fragestellung mal an einem Beispiel veranschaulichen:

War hier jemand schon auf Korsika? Eine phantastische Insel! In der Hafenstadt Calvi im Nordwesten dieser Insel. Viele der Einwohner sind fest davon überzeugt, dass der Italiener Kolumbus ausgerechnet hier geboren wurde, was natürlich eine reine Legende ist. Trotzdem hat man für ihn hier ein Denkmal errichtet, unübersehbar, am Eingang der Zitadelle dort.

Bild zeigen.

Manche haben zu Jesus eine Beziehung wie die Korsen zu Kolumbus. Auch für Jesus sind schon viele Denkmäler gebaut worden. Sogar das Kreuz kann ein solches Denkmal sein, eine Art Deko.

Eine Möglichkeit, eine Form der Beziehung: Bewunderung, Denkmalpflege. Zu Christoph Kolumbus werden die meisten hier vermutlich keine echte Beziehung haben.

Eine völlig andere Beziehung werden die meisten von Ihnen dagegen zur eigenen Mutter haben. Oder hatten sie, wenn sie nicht mehr lebt. Unsere Mutter haben wir fast alle persönlich gekannt. Unsere Mutter hat uns mit Schmerzen auf die Welt gebracht.

Unsere Mutter hat uns hoffentlich auch gewollt und uns über alles geliebt. Am Bett gewacht, wenn wir krank waren. Ja, ich weiß, vielleicht war das nicht bei jedem so, aber ich hoffe, für die meisten Mütter wird das zutreffen. Gott sei Dank!

Was macht diese Liebe mit uns? Sie führt zu einer festen und innigen Bindung. In jedem Fall zu einer anderen Beziehung als zu Christoph Kolumbus. Zumindest meine Welt würde nicht zusammenbrechen, wenn sich eines Tages herausstellen sollte, dass es Kolumbus überhaupt nie gegeben hat. Dass er eine Erfindung von Geschichtsschreibern war.

Aber dass Jesus lebt, dass er mich liebt – dass er ansprechbar und erreichbar ist, und mich jeden Tag neu anspricht und mich erreichen möchte - daran hängt wirklich alles!

Jesus – ja, er kann Wunder über Wunder tun, er kann böse Geister austreiben (das haben übrigens damals nicht einmal seine größten Feinde bezweifelt). Aber das Allergrößte ist, dass wir uns in ihm geborgen wissen. Dass wir IHM vertrauen dürfen. Dass er uns hindurchträgt, auch durch lange Nächte. Und sogar noch durch die Nacht des Todes.

Kein Wunder also, dass die Menschen weiter pressen und drängen, auch als Jesus schon längst nicht mehr da war.

Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.

Damals war es üblich, dass fromme Juden dreimal täglich beteten. Bei Sonnenaufgang, nachmittags um 15h, wenn im Tempel geopfert wurde und dann wieder bei Sonnenuntergang.

Auch uns rufen die Glocken der Matthäuskirche ja dreimal am Tag zum Gebet und wir sind im KGR gerade dabei, uns darüber Gedanken zu machen, wie wir als Gemeinde das Glockengeläut als Impuls für unser Glaubensleben und unser gottesdienstliches Leben neu bewusstmachen können.

Damals war nun aber so, dass Beten über diese festgelegten Zeiten hinaus, Beten zu jeder Zeit auf Skepsis stieß. Ja, teilweise war es so-

gar untersagt, um den Allerhöchsten nicht unnötig zu belästigen.

Jesus dagegen betete oft stundenlang und zu völlig unkonventionellen Zeiten. Beten war für ihn kein Ritus, sondern die Lebensader, die ihn mit dem Vater verband.

Selbst die eigenen Jünger hatten dafür nur sehr begrenzt Verständnis. Petrus, der Macher, der Ärmelaufkrempler, der Vorlaute sowieso nicht: *Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. 37 Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.*

Wie haben sie Jesus wohl gefunden? Vermutlich weil er laut gebetet hat, wie das damals üblich war. So dass sie ihn gut orten konnten.

Die Jünger finden anscheinend überhaupt nichts dabei, Jesus einfach zu stören und ihn aus seinem Gebet herauszureissen.

Was muss Jesus hier stundenlang beten, wenn so viel Arbeit wartet? Wenn so viele Leute warten?

Aber: Ungewollt machen sich die Jünger zu Werkzeugen des Durcheinanderbringers, des Diabolos. Er wird immer versuchen wird, uns aus dem Gebet herauszuholen. Er behauptet immer, dass es Wichtigeres und Dringlicheres gibt.

Er wird immer versuchen, uns aus der Beziehung zum Vater herauszureißen.

Schaffen, nicht schwätzen.

Bringen wir denn mehr zustande, wenn wir nur schaffen und das Gebet auf die Länge eines Vaterunsers begrenzen?

Martin Luther hat ziemlich viel geschafft. Neben der Reformation nebenbei noch 127 Bände mit 80.000 Seiten eigenhändig verfasst. Heute Abend werden wir feiern, dass er viel geschafft hat. In der Krone.

Und trotzdem hatte er noch Zeit, jeden Tag mindestens zwei Stunden zu beten – und zwar auch als er nicht mehr Mönch war.

Wenn er aber überwältigt wurde von Arbeit, dann nahm er sich mindestens drei Stunden

seiner besten Zeit, um sie mit Gott allein zu verbringen.

Anders hätte er nicht geschafft, was er geschafft hat. Anders hätte er in Worms auch nicht vor Kaiser und Fürsten treten können und sagen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“.

Oder nehmen wir Ludwig Hofacker. Den Mann, den Gott für die bisher größte und nachhaltigste Erweckung gebraucht, die unsere württembergische Kirche bisher gesehen hat. Ein Mann, der schon mit dreißig starb. Aber was für ein Lebenswerk hinterließ er!

Hofacker schrieb einmal in einem Brief: "Beten für die Gemeinde ist die Hauptsache. Was nützt alles Eigenmächtige weiden? Ohne eifriges Gebet für seine Gemeinde wird keine Liebe im Herzen des Seelsorgers wachsen können; und ohne Liebe kann der Mensch nichts wirken."

Hofacker war auch vor dem GD manchmal so im Gebet versunken, dass der Mesner ihn aus der Sakristei zerran musste, weil er immer noch auf den Knien lag, als die Glocken schon längst aufgehört hatten, zu läuten.

Susanna Wesley, die Mutter von John Wesley, dem bekannten Erweckungsprediger, auf den auch die Methodistenkirche zurückgeht. Susanna Wesley hatte 19 leibliche Kinder. Trotzdem nahm sie sich jeden Tag um die Mittagszeit eine Stunde Zeit zum Gebet. Und sie schloss die Türe hinter sich ab. Die Kinder gewöhnten sich irgendwann daran. Mittags betet die Mutter eine Stunde, Und oft spickelten sie durchs Schlüsselloch und sahen, wie die Mutter auf den Knien lag. Oft hörten sie dabei ihre eigenen Namen, wenn die Mutter laut für sie betete. Und das bei 19 Kindern.

Kein Wunder, dass Gott zwei ihrer Kinder in so besonderer Weise gebraucht hat. John Wesley und auch seinen Bruder Charles Wesley.

Gebet ist nicht einfach eine Frage der Zeit. Sondern hier zeigt sich, wem wir mehr zutrauen: uns selbst, oder Gott? Was ist die Kraftquelle für unser Leben?

In unserer Geschichte erfüllt Jesus aber auch nach seiner Gebetszeit das dringliche Anliegen der Jünger nicht.

Er kehrt nicht zurück nach Kapernaum.

Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

Luther hat einmal gesagt: *das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder dahin kommt, wo er einmal gewesen ist ...*

Aber dieser Platzregen will so nachhaltig gießen, dass wir Frucht bringen. Und zwar auch in dürrer Zeiten, wo wir vielleicht wenig spüren und fühlen von Gottes Wundermacht.

Wir können nämlich nicht erwarten, dass Gott uns jeden Tag neue Spezialoffenbarungen und Begegnungen der außerirdischen Art schenkt. *Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*

Wir sollten unseren Glauben darum nicht davon abhängig machen, dass Gott ständig solche Wunder vollbringt, wie wir sie uns oft in unserer Begrenztheit wünschen, als ob nicht die ganze Schöpfung, unser ganzes Leben, ein einziges Wunder wäre.

Vielmehr sollten wir Gott darum bitten, dass er uns Augen und Ohren schenkt, damit wir sehen, was er die ganze Zeit tut und was er auch an unseren Mitmenschen tun möchte. Und dass er uns bereitmacht, dass wir uns dabei von ihm auch gebrauchen lassen. Aus einer engen Bindung an Jesus heraus.

Annehmen – aufbauen – aussenden. Selber Verantwortung übernehmen und die frohe Botschaft in Tat und Wort weitergeben.

Möge Gott uns dazu ein williges Herz schenken.

Amen